

## **Hochschuljubiläen zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft – virtueller Workshop**

**am Department für Geschichte, Institut für Technikzukünfte, Karlsruher Institut  
für Technologie, 18.6.2020 – 19.6.2020**

### **Rezension des Panels „Comparing National Approaches“ von Melvin Pietschmann, B.A. (Karlsruhe)**

Hochschuljubiläen sind Teil der Geschichte von Hochschulen und immer wieder Triebfeder der Hochschulgeschichtsschreibung. Der Karlsruher Workshop versuchte sich dem Thema aus verschiedenen Perspektiven zu nähern und eine Vielzahl an wissenschaftlichen Stimmen im Rahmen einer internationalen Tagung zusammenzubringen. Dabei wurde der internationale Charakter des Workshops bereits mit der einleitenden Keynote von PIETER DHONDT (Kuopio) zur Geschichte belgischer Hochschuljubiläen deutlich und spiegelte sich auch in den Teilnehmenden wider, die sich von außerhalb des deutschsprachigen Raums zuschalteten. Vertieft wurde dieser internationale Gedanke im letzten thematischen Panel des Workshops, welches sich mit den „National Approaches“ auseinandersetzte. Dargelegt wurden zwei exemplarische Einblicke in die Hochschulgeschichte außerhalb des deutschsprachigen Raums.

Die Geschichte der Jubiläen der Universität Warschau spiegelt die konfliktreiche Geschichte Polens im 19. und 20. Jahrhunderts wider. PIOTR MAJEWSKI (Warschau) zeichnete zunächst die Geschichte der Institution in groben Zügen nach. 1816 wurde die Universität Warschau unter Alexander I. errichtet, aber bereits 1831 als Reaktion auf polnische Aufstände wieder geschlossen. Erst 1869 wurde der Betrieb an der Universität wieder langfristig aufgenommen. Im Zuge des deutschen Vormarschs 1914 wurde sie tiefer in das russische Territorium evakuiert, jedoch eröffneten die deutschen Besatzer ein Jahr darauf die Universität in Warschau erneut. Für die deutsche Wiedereröffnung wurde vor allem auf Personal aus anderen polnischen Hochschulen im Gebiet der Mittelmächte zurückgegriffen. In der Zwischenkriegszeit feierte die Universität 1935 zwanzig Jahre nach der deutschen Neugründung ein Jubiläum. Nach Majewski spielte das Andenken an die ältere und vorwiegend russisch geprägte Warschauer Universität und an ihre Jubiläen hingegen keine

Rolle.

Auch der Einfluss der Sowjetunion nach 1945 habe es der Institution nicht ermöglicht, die eigene Jubiläumsgeschichte unabhängig aufzuarbeiten und zog Zensur in den Veröffentlichungen der Universität nach sich. So blendete die Festschrift von 1981 beispielsweise Konflikte zwischen der katholischen Kirche und der Regierung sowie den Aufstand der Studierenden 1968 an der Warschauer Universität aus, weshalb die Publikation auf nur wenig Zuspruch in der polnischen Öffentlichkeit stieß. Die Jubiläumsgeschichte der Universität Warschau stand somit dauerhaft im Kontext einer bestimmten Erinnerungspolitik, die sich oft von der gesamtgesellschaftlichen Erinnerungskultur Polens unterschied. In dieser Diskrepanz machte Majewski den Grund für das lange Ausbleiben von Jubiläumsfeierlichkeiten aus. Erst im Zuge des 200jährigen Bestehens – seit der Gründung der Universität unter dem russischen Zaren – feierte die Institution 2016 wieder ein Jubiläum. Die Festschrift, an der auch Majewski mitwirkte, sollte die vielfältige und konfliktreiche Geschichte der Einrichtung darstellen und diese anhand einer breiten Auswahl an Themenbereichen, unter Berücksichtigung von Frauengeschichte, Antisemitismus und kommunistischer Herrschaft, aufgearbeitet werden. Leider blieben die Ausführungen zu diesen Themenbereichen kurz. Das könnte seinen Grund jedoch auch in den vergleichsweise kurzen Zeitslots für die Vorträge haben.

NING DE CONINCK-SMITH (Aarhus) legte den Fokus vielmehr auf die Bedeutung des Erzählens von Geschichten für die Geschichtsschreibung. Zuerst skizzierte Coninck-Smith Felder einer neuen Universitätsgeschichte, die verstärkt ihren Blick auf Konflikte lenkt und die Erweiterung der untersuchten historischen Akteure sucht. Einhergehend mit der erweiterten Betrachtung der historischen Akteure könnten bisher vernachlässigte Alltagsgeschichten („silenced stories“) thematisiert werden, die neue Perspektiven auf die Geschichte des akademischen Lebens bieten und zudem die Frage danach aufwerfen, welche Geschichten die Erzähltraditionen bisher beherrschten – auch mit Blick auf die Darstellung der eigenen Institutionsgeschichte im Rahmen von Hochschuljubiläen.

Coninck-Smiths Vortrag bot keinen Überblick über die Universitätsgeschichte eines einzelnen Standorts, wie dies bei Majewski und einigen der anderen Tagungsbeiträge der Fall war, sondern veranschaulichte vielmehr eine einzelne Geschichte über die Philosophin Grethe

Hjort. Nach Coninck-Smith wurde Hjort zwar in Auswahl für die Einstellung eines Dozierenden für Englisch an der Universität Aarhus aufgenommen, schien die besten Qualifikationen für die Stelle zu haben und wurde von Empfehlungen ihrer früheren Professoren gestützt. Trotzdem erhielt sie den Lehrstuhl zugunsten eines männlichen Kollegen nicht. Infolgedessen verließ sie Dänemark und verfolgte eine erfolgreiche internationale Karriere, bevor sie schließlich in den 1950ern eine Professur in Aarhus erhielt. Mit dieser Erzählung eröffnete Coninck-Smith nicht nur eine erweiterte Perspektive auf die Geschichte der Universität Aarhus, sondern versuchte auch danach zu fragen, inwiefern Frauen in der Universitätsgeschichtsschreibung neu betrachtet werden können – als Akteure und nicht nur als Opfer. Wie prägten Frauen die Geschichte der akademischen Forschung?

Des Weiteren stellte Coninck-Smith Schwierigkeiten in der Geschichtsschreibung heraus. Historikerinnen und Historiker seien selbst zu sehr in die universitären Prozesse eingebunden, um bei der Bearbeitung der eigenen Universitätsgeschichte tatsächlich Distanz wahren zu können. Somit seien bestimmte Narrative vorbestimmt. Daher müsse vielmehr danach gefragt werden, warum bestimmte Geschichten auf mehr Gehör stoßen als andere, und wie andere Geschichten stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit gelangen können. Um diese Kerngedanken zu verdeutlichen, eignete sich Coninck-Smiths Einstieg in das Thema, da die viele der angesprochenen Aspekte anhand einer Erzählung veranschaulicht wurden.

In der anschließenden Diskussion ging es vor allem um die Frage nach der Erschließung neuer Quellen und den damit einhergehenden Erfahrungen anderer Teilnehmender sowie um die Frage, wie bisher vernachlässigte Erzählungen in die Geschichtswissenschaft integriert werden können. Beide Vorträge betonten die Bedeutung der perspektivischen Öffnung der Hochschulgeschichte, was von den anderen Teilnehmenden lobend aufgenommen wurde. ANTON F. GUHL (Karlsruhe) leitete die Diskussion mit der Frage ein, wie vernachlässigte Erzählungen thematisiert werden könnten. Coninck-Smith erklärte, dass diese einerseits Teil der Universitätsgeschichte sein müssten, da sie bisher vernachlässigte Akteure in bekannte Narrative einbetten könnten. Jedoch seien viele solcher Alltagsgeschichten nicht für die übliche wissenschaftliche Darstellungsweise in Textform geeignet. Vielmehr eigneten sich neue Medien wie Podcasts, um solche Erzählungen zu vermitteln. Hierbei könnten auch fiktive Geschichten erzählt werden, die auf historischen Quellen basierten. Es blieb jedoch unklar, inwiefern die Geschichtswissenschaft an solchen Formen der Geschichtsvermittlung

beteiligt sein könnte.

Majewski schrieb im Anschluss der Erschließung neuer Quellen eine zentrale Rolle beim Erzählen bisher vernachlässigter Geschichten zu. Gerade für die Darstellung der Geschichte der Warschauer Universität seien neue Quellen relevant gewesen, da der Großteil des Archivs zerstört wurde. Somit boten Tagebücher und Schriften von Studierenden Möglichkeiten, kleinere Erzählungen in einen größeren geschichtlichen Kontext einzubinden. Beispielhaft verwies Majewski auf die Untersuchung von Quellen über einen verarmten Studenten der Universität Warschau, der später Ministerpräsident Israels wurde – vermutlich eine Anspielung auf Jitzchak Schamir. Solche individuellen Geschichten könnten somit größere Narrative ergänzen.

GISELA HÜRLIMANN (Karlsruhe) öffnete die Diskussion für die anderen Teilnehmenden, indem sie nach vergleichbaren – insbesondere frauengeschichtlichen – Quellen zu anderen im Workshop thematisierten Standorten fragte. KAREN BRUHN (Kiel) verwies auf die Bedeutung solcher Quellen in ihrer Untersuchung zur Geschichte von Frauen an der Universität Kiel. Frauengeschichtliche Quellen könnten beispielsweise neue Einblicke auf ehemalige Professoren geben, die in ihrer täglichen Arbeit meist auf die Unterstützung von Sekretärinnen zurückgriffen. Besonders für die Untersuchung von Entnazifizierungsprozessen stellten Perspektiven von Frauen und Angestellten im Allgemeinen ergiebige Quellen für die Universitätsgeschichte dar. Coninck-Smith griff den frauengeschichtlichen Gedanken erneut auf und verwies darauf, dass Frauen an dänischen Universitäten in den Lehrpersonallisten anfangs nicht aufgeführt wurden, und auch die ersten Professorinnen Diskriminierungen erfuhr. Abschließend wurde nach der internationalen Vernetzung der Universitäten gefragt. Majewski betonte dabei die Besonderheit der Universität Warschau, die ein internationales Netzwerk auch noch während des Ost-West-Konflikts aufrechterhielt und Repräsentanten westlicher Hochschulen empfing. Dennoch schienen das Erzählen vernachlässigter Geschichten und die Erschließung neuer Quellen im Zentrum des Panels gestanden zu haben.

Weitere Informationen: <https://www.geschichte.kit.edu/workshop-jubilaem.php>